



Die Tor-Öffnungen der Porta Nigra in Trier nach einer Steinzeichnung des Malers Ramboux von Trier aus dem Jahr 1826.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. \* N<sup>o</sup> 27. \* BERLIN, DEN 5. APRIL 1922.

\* \* \* \* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \* \* \* \*

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Die Porta Nigra in Trier und die Gestaltung ihrer Umgebung.

Von Architekt Gustav Kasel in Trier.

(Fortsetzung.)



it dem Ausbruch der französischen Revolution fand das Stifts- und kirchliche Leben in St. Simeon ein jähes Ende. Nach unglücklichen Kämpfen mit den Revolutionsheeren nahmen die Franzosen im Jahr 1794 von Trier Besitz. Wir sehen auf einem Stich aus der städtischen Sammlung vom Jahr 1795 die Kirche

ihres Bleidaches beraubt und in trostlosem Zustand. Das zweitorige romanische Portal mit der hohen Umfassungsmauer ist verschwunden, die hohe Kapelle hat ihre malerischen Anbauten verloren. Im Vordergrund sehen wir die in die breite Simeon-Straße vorspringende, auch zum Stift gehörige Nikolaus-Kapelle. An ihr vorbei fließt der offene Weberbach, der an dem kleinen Anbau hinter der Kapelle abbiegt, um die Stiftsmühle zu treiben. Ein undatiertes Bild aus Privatbesitz, das Werk eines französischen Zeichners, ist jedenfalls älter als das vorige, jedoch geschichtlich nicht so wertvoll, weil der Künstler, wie sich besonders beim gotisch gezeichneten Ostchor zeigt, viel Phantasie entwickelt hat. Interessant ist das Barockportal zum Stift, von dem in keinem Werk etwas erwähnt wird.

1801 kamen dann die Trierischen Lande endgültig unter französischer Herrschaft. 1802 erfolgten darauf die Aufhebung der geistlichen Körperschaften und das Verbot des Gottesdienstes in den Kirchen der Porta Nigra. Diese wurden nun vollständig zerstört und geplündert. Aber noch rechtzeitig brachten die gedemütigten Trierer die Leichname des hl. Simeon und des Erzbischofs Poppo in Sicherheit. Sie wurden in ihren Sarkophagen nach der Pfarrkirche St. Gervasius überführt.

Im Jahr 1804 weilte Napoleon mehrere Tage in Trier und nachdem er über die Bedeutung des Römerbaues aufgeklärt worden war, gab er den Befehl, ihn in seiner ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen. Man begann sofort mit der Fortschaffung der Erde. 1805 war das Dach- und Sparrenwerk weggenommen, die Mauern selbst standen, wie uns Stiche von Stadt- und Landseite zeigen, noch im Jahr 1814 fast unverändert, ebenso wie das westlich angebaute Stiftsgebäude. Rascher ging es dann mit den Aufräumarbeiten, als 1815 Trier nach der glücklichen Beendigung der Freiheitskriege unter preußische Herrschaft kam. Am 22. Juli 1817 waren die Arbeiten so weit gediehen, daß Friedrich Wilhelm IV., damals noch Kronprinz, als Erster durch das offene Tor seinen Ein-

zug halten konnte und nach ihm am 10. August 1818 König Friedrich Wilhelm III. Damals wird auch das unmittelbar an die Porta Nigra angebaute Haus verschwunden sein. Am 17. Mai 1822 wurde das Tor zur Feier des 25 jährigen Regierungsjubiläums Friedrich Wilhelms III. für alle Zeiten feierlich eröffnet. Die Benennung „Wilhelms-Tor“ zu Ehren des Königs lehnte dieser ab und bemerkte, in dem er die gute Absicht anerkannte, man möge nur einfach den Namen „Römer-Tor“ wählen.

durch die man zur Römerzeit auf die breite Stadtmauer gelangte. Diese 10<sup>m</sup> lange Mauer wurde später niedergelegt und bei einem Zwischenraum von 4<sup>m</sup> vom Westturm ein kleiner Anbau an das Refektorium errichtet; die entstehende Gasse wurde durch ein eisernes Tor abgeschlossen.

Die neuere wissenschaftliche und technische Erforschung des Römerbollwerkes und seiner Fundamente hatte leider auch seine Freilegung an der Ostseite zur Folge. 1876 wurde es durch die preußische Regierung



Das ehemalige Simeons-Tor neben der Porta Nigra in Trier. Landseite.

Den neuen Zustand ergibt eine grandiose Steinzeichnung des Trierer Malers Ramboux aus dem Jahr 1826; sie zeigt deutlich, wie die Simeon-Straße, die einstige römische Heerstraße, durch das Tor unmittelbar zum Marktplatz führte. Ohne Weiteres erkennen wir, daß der Sockel des Baues in der Erde steckt (Abb. am Kopf).

Ein englischer Stich aus dem Jahr 1840 zeigt uns den Römerbau ohne jedes mittelalterliche Beiwerk. Das an die Porta Nigra anstoßende hohe Gebäude, das Dormitorium des Stiftes, ist verschwunden, jedoch hat man noch eine Mauer stehen gelassen in Höhe der Türe,

bis auf die römische Höhe — etwa 1,80<sup>m</sup> bis 2<sup>m</sup> unter der heutigen Straßenhöhe — freigelegt. Vor und hinter dem Bau wurde eine schiefe Ebene hergestellt, auf beiden Seiten wurden Stützmauern aufgeführt. Da durch die Ausgrabungen die unter dem Tor durchführende Verkehrsstraße aufgegeben werden mußte, führte man die Straße am Ostchor vorbei. Dieser Änderung fiel leider das prächtige Simeons-Tor mit dem anstoßenden Torwächterhaus als „Verkehrshemmnis“ zum Opfer. Die Trümmer des Tores liegen heute im Erdgeschoß der Apsis (siehe oben und S. 163).

Hatte die Porta Nigra durch die Ablenkung des Verkehrs schon den größten Teil ihrer Bedeutung als Tor eingebüßt, so verlor sie durch das Niederlegen des Zolltores auch noch den Zusammenhang mit der ehemaligen mittelalterlichen Stadtmauer an der Ostseite. Einen weiteren Schritt zur vollständigen Freilegung der Porta Nigra auf der Ostseite tat man Mitte der 90er Jahre, als man das an der Ecke des Christoph-Gäßchens gelegene Gasthaus „Zum großen Christoffel“ mit Nebengebäuden und mit dem 6 Fuß hoch gelegenen

dem in der Simeon-Straße von den alten Nachbarhäusern scharf abbogen. Durch diese plötzliche Schwenkung ist die Entfernung von der Porta Nigra zu weit geworden. Infolgedessen werden die Maßverhältnisse der Porta Nigra herabgemindert und der Blick wird von dem Römerbau auf den öden großen Platz abgelenkt.

Im Jahr 1899 beseitigte man die 45 m lange gerade Futtermauer und ersetzte sie durch eine 23 m lange Böschung, die man in geschwungener Linie um den



Das ehemalige Simeons-Tor mit Wächterhaus neben der Porta Nigra in Trier. Stadtseite.

Garten an der Stadtmauer, sowie das vor dieser an der Landseite gelegene einstöckige Zollhaus und die beiden daran stoßenden Häuser niederlegte und dadurch einen großen Platz schuf. War für den wachsenden Verkehr eine Straßenerweiterung notwendig, so müssen wir doch den Verlust dieser niedrigen Häuser, die einen glücklichen Maßstab für den Römerbau abgaben, bedauern. An Stelle des niedrigen „Christoffel“ wurden hohe, in Stil und Farbe verschiedene, Neubauten über das Christoph-Gäßchen hinaus aufgeführt, die außer-

Ostturm herum führte. Später hat man die auf der Westseite vor der Porta Nigra liegende Stützmauer verkürzt, um so eine Einfahrt von der Simeon-Straße in die Mühlen-Gasse zu bekommen, nachdem man bereits 1891 die Gartenmauer vor der Nikolaus-Kapelle der Straßenerweiterung wegen zurückgesetzt hatte. Die schiefe Ebene erscheint dadurch kürzer und steiler.

Im Inneren des Römertores treten uns ungleich fesselnder und staunenerregender als im Äußeren die Macht und die Größe des gigantischen Baues entgegen.

Die dunklen römischen Mauermassen reden mit ihrer recht oft wunderlich anmutenden Überarbeitung in den verschiedensten Stilarten eine deutliche Sprache ihrer großen Vergangenheit.

Im gewölbten Untergeschoß, der einstigen Vorhalle der Unterkirche, weiten sich 3 römische Öffnungen vor uns. Die rechte vermittelte die Verbindung des Westturmes über den südlichen römischen Wehrgang nach dem Ostturm, der zur Zeit der Kirchen ein Seitenschiff bildete. Links sehen wir durch zwei Öffnungen in das Propugnaculum, das als Mittelschiff diente. Aus dem römischen Mauerwerk heraus gearbeitet treten an den Wänden die Bildnisse von Papsten, Kirchenräten und Bischöfen aus dem Jahr 1755 hervor, die zu wichtigen Anlässen in Trier weilten, nebst Inschriften über diese Besuche. Eine von ihnen erzählt z. B., daß im Jahr 1041 Papst Leo IX. in der Kirche einen Altar zu Ehren St. Simeons weihte.

Einen Blick in den auch zur Römerzeit offenen Festungshof zeigt die Abb. S. 154. Vom Ostchor aus sehen wir in der Unterkirche auf dem römischen Mauerwerk

gotische Epitaphien, in der Oberkirche sogar Rokoschmuck, sowie deutliche Spuren der ehemaligen Überwölbung des Mittelschiffes an der Ostwand des Ostturmes. An Nuten und Balkenlöchern der Nute eines Gewölbes erkennen wir unschwer die Orgelempore.

Auf einem anderen Bild, einer Steinzeichnung von Ramboux aus dem Jahr 1826, schauen wir vom Chor aus in das Mittelschiff und das heute noch bestehende, von den Römern überwölbte Seitenschiff. Im Vordergrund liegen Funde von römischen Grabdenkmälern, die heute im Provinzialmuseum untergebracht sind.

Von demselben Künstler stammt ein weiteres Bild, ein Blick vom Chor nach der Rundung des Ostturmes. Der Eindruck des Bildes ist geradezu überwältigend. Wir stehen auf der gewölbten Decke der Krypta, die allein mit der sich über ihr wölbenden Decke an die kirchliche Benutzung des alten Festungstores noch erinnert. Die Stützpunkte für die römische Balkenlage sind deutlich in den rundum laufenden roh ausgekragten Gesimsen zu erkennen. —

(Schluß folgt.)

### Vermischtes.

**Ausstellung für Siedlungswesen in der Übersee-Woche Hamburg.** Die „Übersee-Woche Hamburg“ will zeigen, was deutsche Arbeit und deutsche Wirtschaft seit der Beendigung des Krieges trotz großer Schwierigkeiten dennoch geschaffen haben. Die Ausstellung soll ein Bild geben von den Leistungen der Städte, Verbände und Genossenschaften auf dem Gebiet des Kleinwohnungsbaues in den Außenbezirken der Großstädte, die der zu katastrophaler Schwere heranwachsenden Wohnungsnot entgegenzutreten suchen. Es muß gezeigt werden, wie viel durch den Bau von gesunden, luftigen und freundlichen Wohnungen mit einem Stück Gartenland in den Stein- und Braunkohlengebieten getan worden ist, um den Bergarbeitern ein Heim zu schaffen, in das sie nach ihrer schweren Arbeit gern zurückkehren. Die Abbildungen der Arbeiter- und Beamtenwohnungen der großen industriellen Werke sollen deutlich machen, daß auch von privater Seite so Manches geschehen ist, um das Wohnungselend zu lindern und dadurch die Leistungsfähigkeit und Arbeitsfreudigkeit des deutschen Volkes zu heben. Die Bedeutung des ländlichen Siedlungswesens durch die Schaffung kleiner Anliegerstellen, besonders für die Kultivierung weiter Heide- und Moorstrecken und damit für eine nicht zu unterschätzende Steigerung unserer landwirtschaftlichen Produktivkraft, muß dargestellt werden. Endlich soll die Abteilung „Deutsche Auslandsiedlungen“ auch in die Zeit vor dem Krieg zurückgreifen und deutlich machen, was Deutsche als Siedler und Kolonisatoren in europäischen und außereuropäischen Ländern — auch außerhalb unserer ehemaligen Kolonien — geleistet haben. Wir müssen zeigen, daß wir auch nach dem Verlust unserer Kolonien die Fühlung mit unseren Landsleuten draußen nicht verlieren wollen und dürfen, daß wir die Bedeutung ihrer Wirksamkeit für uns wohl erkennen.

Die Ausstellung soll nicht als Reklame für einzelne Firmen, Verbände usw. oder für Bauweisen u. dgl. dienen, sie soll einen mehr wissenschaftlichen Charakter tragen. Bücher, Broschüren, vor allem aber Pläne, Karten, graphische Darstellungen, Photographien und Modelle werden ausgestellt. Um ein möglichst anschauliches und reichhaltiges Bild von deutscher Siedlertätigkeit im In- und Ausland geben zu können, wird um die Unterstützung weitester Kreise gebeten. Anfragen durch die Geschäftsstelle der Übersee-Woche, Abteilung für Siedlungswesen, Hamburg, Feldbrunnen-Straße 7. —

### Personal-Nachrichten.

**Beigeordneter Dr. Rank in Wiesbaden.** Zum technischen Beigeordneten in Wiesbaden wurde von 132 Bewerbern mit 29 gegen 23 Stimmen Oberbaudirektor Dr. Rank aus Hamburg gewählt. —

**Professor Peter Behrens in Wien.** Zu unserer Mitteilung über eine Berufung des Professors Peter Behrens in Neubabelsberg an die Akademie der bildenden Künste in Wien erhielten wir vom Rektorat dieser Akademie die folgende Zuschrift:

„In Nr. 10 der „Deutschen Bauzeitung“ vom 4. Febr. 1922 findet sich die Mitteilung, daß an der Akademie für die bildenden Künste in Wien eine Meisterschule errichtet wurde, zu deren Leitung Professor Peter Behrens in Neubabelsberg berufen wurde. Die Nachricht entspricht in dieser Form nicht den Tatsachen, denn es wurde keine

Meisterschule neu errichtet, sondern der alte, seit Leopold Bauers Rücktritt Anfang 1919 noch unbesetzte Lehrstuhl wurde Hrn. Professor Behrens verliehen.

Sie haben seinerzeit im 53. Jahrg. Nr. 12 S. 59 und in Nr. 21 S. 104 hierüber unter dem Titel „Kunststreit an der Akademie der bildenden Künste in Wien“ berichtet. Die Ereignisse haben allerdings nicht den im letzten Bericht vorhergesehenen Verlauf genommen, denn Prof. L. Bauer hat damals endgültig auf die Ausübung seines Lehramtes verzichtet und die Schule stand seither unter der provisorischen Leitung des Professors für Baukunst an der Technischen Hochschule in Wien Franz Freih. von Krauß. Diesem Provisorium wurde durch Prof. Behrens' Berufung ein Ende gemacht.“ —

### Wettbewerbe.

**In einem engeren Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Bürogebäude in Verbindung mit Saalbau in Gelsenkirchen** erhielt den I. Preis (Ausführung oder 15 000 Mark) Prof. Alfred Fischer in Essen. II. Preise erhielten die Professoren Fr. Becker in Düsseldorf und Martin Elsässer in Köln. III. Preise die Architekten Wasser und Franke in Gelsenkirchen. —

### Chronik.

**Hochbrücke über den Kleinen Belt bei Fredericia.** Das dänische Verkehrs-Ministerium in Kopenhagen hat Pläne für die schon seit Jahren in Aussicht genommene Eisenbahnbrücke über den Kleinen Belt fertiggestellt und auch die wirtschaftliche Seite des Unternehmens geklärt. Die Kosten sind auf etwa 60 Mill. Kronen veranschlagt. In der wichtigen internationalen Eisenbahnlinie zum Festland, die von Kopenhagen aus über den Großen und Kleinen Belt geht, bildete die Dampffahren-Verbindung über den Kleinen Belt schon von jeher ein Hindernis, da sie für den immer mehr zunehmenden Verkehr nicht ausreicht. Wird jetzt keine Brücke gebaut, so müssen in naher Zukunft auf der jütlandischen Seite bei Fredericia kostspielige Bahnanlagen ausgeführt werden, und trotzdem wäre später ein Brückenbau nicht zu umgehen. Zudem ist der Dampffahren-Betrieb teuer und verursacht beständig mehr Unkosten. Den vorliegenden Plänen nach erfolgt die Überbrückung des Kleinen Belt durch eine Hochbrücke, die 33 m über der Wasserfläche liegt, sodaß die größten Schiffe darunter hinwegfahren können. Abgesehen von den Stützpunkten an den beiden Strandseiten ruht sie auf 8 Pfeilern. —

**Der Kleinwohnungsbau in Sachsen.** Zur Bekämpfung der Wohnungsnot im Freistaat Sachsen sind in den Jahren 1919 bis 1921 insgesamt 13 980 Wohnungen aus öffentlichen Mitteln mit Zuschuß bedacht worden. Die Gesamtherstellungskosten haben 922 Millionen M. betragen, wovon 782 Millionen M. durch Zuschüsse, 140 Millionen M. durch den Dauerertragswert gedeckt worden sind. Zu den 922 Millionen M. hat das Land 450 Millionen M. beigetragen. Von den Wohnungen sind 7425 Siedlungsbauten einschließlich der Wohnungen im Vierfamilienhaus, wenn wenigstens 200 qm Gartenland vorhanden sind. Dazu kommen noch etwa 500 Reichsheimstätten. Die Gesamtherstellungskosten einer Kleinwohnung sind von 6500 M. im Jahr 1916 auf annähernd 90 000 M. im Jahr 1921 gestiegen. Während noch im Jahr 1919 durchschnittlich an Zuschuß für eine Kleinwohnung etwa 35 000 M. erforderlich waren, belief er sich im Jahr 1921 auf 77 000 M. —

Inhalt: Die Porta Nigra in Trier und die Gestaltung ihrer Umgebung. — Vermischtes. — Personal-Nachrichten. — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
W. Buxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.